

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 27 (1972)
Heft: 4

Artikel: Wir und unsere neuen Freunde
Autor: Rusch, Hans Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doz. Dr. med. Hans Peter Rusch:

Wir und unsere neuen Freunde

Es ist Mode geworden, über «Umweltverschmutzung» zu diskutieren, und schon gibt es einen neuen Beruf: Umweltschützer. In aller Welt gründet man Ministerien und Sonderausschüsse für Umweltschutz, viele Beamte sind daran tätig. Sie tun mir leid, denn sie sollen tun, was man vor 30 oder 40 Jahren hätte tun sollen – inzwischen ist das Kind in den Brunnen gefallen, den man zeitig zuzudecken versäumt hat.

Und es ist Mode geworden, die Methoden der technischen Zivilisation in Zweifel zu ziehen und nach neuen Methoden zu suchen. Aber das, was man vor 30 oder 40 Jahren hätte überlegen sollen, ist inzwischen zur schier unlösbaren Aufgabe geworden. Die Menschen haben sich an alles das gewöhnt, was ihnen schadet, ans Auto, an die Ölheizungen, an die Fronarbeit der Industrie, an die Schlaf- und Weckmittel, an die Beruhigungspillen und die trügerische Wirkung der Antibiotika, an die industrialisierte Nahrung, an Kunstdünger, Spritzmittel und Unkrauthormone – an die ganze, hoch organisierte und technisierte Welt, die das Leben zu erleichtern verspricht und die Menschheit doch offensichtlich ins Verderben führt.

Jeder weiß es, und keiner handelt danach. Da werden die Gehälter und Löhne erhöht, man gibt den Menschen mehr Geld als je zuvor, und was tun sie? Sie kaufen Autos und rasen damit herum. Sie kaufen Fernseher und stehlen sich die Zeit, die sie nicht mehr haben. Sie sind ohne Rast und Ruh' und nehmen Beruhigungspillen und Schlafmittel, und wenn sie eine Grippe bekommen, dann gehen sie um schnelle Kunsthilfe; denn sie haben alles, nur eins nicht: Zeit. Für sie gibt es sonntags keinen besinnlichen Waldspaziergang mehr, keinen ruhigen Feierabend, kein stilles Glück, kein dankbares Händefalten, nichts, was das Leben erst lebenswert macht. Sie laufen vor sich selbst davon, statt großer und guter Liebe haben sie Erotik, Zügellosigkeit, Rauschgift, und statt echter Menschheits-Ideale haben sie revolutionäre Hetzparolen und steigende Kriminalität. Sie haben alles – aber sie haben sich selbst verloren. *Wer die Welt verbessern will, der muß aber bei sich selbst anfangen.*

«Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?» So steht es im «Buch der Bücher». Und es steht darin: «Wen der Herr vernichten will, den schlägt er mit Blindheit.» Als die Menschen von weither zusammenkamen, um den Turm zu Babel zu bauen, da verwirrte der Herr ihre Sprache, sodaß sie einander nicht mehr verstanden. «Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles – ach, wir Armen!» sagte Goethe.

Der Mensch hat die Welt gewonnen, mit einer seelenlosen Technik. Das Leben der Menschen ist manipuliert, organisiert und materialisiert. Wenn wir leben wollen, so sagen die Manipulatoren, dann muß das Bruttosozialprodukt alljährlich ansteigen; also werden immer neue Fabriken gebaut, immer mehr Apparaturen erdacht; ihre größte Sorge ist die Vermehrung materieller Güter. Zur Krankheitsbehandlung macht man die Diagnose in Mayo-Kliniken mit seelenlosen Apparaturen, die Therapie mit leblosen, synthetischen, chemischen Produkten einer Großindustrie. Die Landwirtschaft wird zur Fabrik, zum Großbetrieb, in dem am laufenden Band «Nahrungsproduktion» gemacht wird, künstlich getrieben, mit Giften zur Ernte gebracht und mit Unkrautchemikalien gesäubert.

Es ist alles wohlgeordnet, alles bestens organisiert; es ist alles manipuliert, was sich manipulieren läßt, auch die Menschen. Sie fügen sich, denn es bleibt ihnen ja nichts anderes übrig. Menschen-Bildung ist heutzutage kaum noch etwas anderes als die Bemühung, ihnen beizubringen, wie man diese riesenhafte Apparatur der Zivilisation bedient, und dazu eignet sich ein geist- und seelenloses Wesen am besten. Wer nachdenkt, ist unbequem und störend, das Denken überläßt man am besten dem Computer. In dieser technischen Welt gibt es nur noch das «reale, rationale Denken», etwas anderes kann man nicht brauchen. Der Mensch in seiner Ganzheit als geistiges und seelisches Wesen eignet sich nicht zur Bedienung einer seelenlosen Maschinerie. Folgerichtig sollen nun schon die Kleinkinder in ihrem Sinne zum rationalen «Denken» erzogen werden – im Kindergarten.

Von solchen «Ideen» sind die Manager des modernen Lebens besessen, alle anderen sind ihre Sklaven; sie merken es nur nicht mehr, sie haben sich daran gewöhnt, sie müssen es, wenn sie das nackte Leben behalten wollen. Das Volk braucht «Brot und Spiele», sagte ein römischer Kaiser, also gibt man sie ihm: Fuß-

ball, Toto, Lotto, Fernsehen, Autofahren, Sport en gros; dann merkt es nicht mehr, daß es um das wahre Glück, um die ewige Seligkeit, um die edelsten Güter der menschlichen Kultur betrogen wird, daß es um sich selbst betrogen wird und zum seelen- und geistlosen Wesen herabsinkt. Die wirklichen Herren dieser Scheinwelt triumphieren, das System funktioniert.

Die menschliche Kultur aber, das Beste, was wir Menschen haben, siecht dahin. Die Werte verfallen, die die Welt zusammenhalten: Familie, Treue, Glauben, Ehrfurcht, Tradition. Wer «Freiheit» sagt, meint heute «Zügellosigkeit». Mit der unechten Autorität schwindet auch die echte. «Anti-autoritär» muß man sein, sonst ist man rückständig. Die geistigen und seelischen Bindungen des Menschen an sich selbst, an seine Mitmenschen und seine Ahnen, an seine kulturelle Tradition – sie werden nicht mehr gebraucht und sie beginnen, sich aufzulösen. Wo die Jugend danach sucht, findet sie nichts mehr als Leere, Hohlheit und Lüge; wie sollte sie nicht zweifeln an allem, was heutzutage besteht?

Diese einseitige, materielle, technische Zivilisation trägt den Keim des Unterganges in sich. Sie ist von dieser Welt: «Gott ist tot!» In Wahrheit sind die Manager am Ende, der Betrug am Menschen, an seinem Geist und seiner Seele wird allmählich offenbar. Es gab immer auch noch Menschen, die der einzig gültigen Wahrheit gedient haben – nicht mit großen Worten und papiernen Programmen, sondern mit der rettenden Tat. Es gab immer viele, lebendige Beispiele dafür, wie die Zukunft der Menschen gestaltet werden muß. Ihnen allen ist gemeinsam der Glaube an eine höhere Macht, an eine höhere Weisheit, an die Einheit des Lebendigen auf Erden, an das Gute im Menschen, der Glaube an die menschliche Kultur und ihre Verpflichtung. Diesen Menschen wird die Zukunft gehören, oder es wird keine Menschheit mehr geben; sie sind unsere einzige Hoffnung auf Zukunft. Ihre Werke müssen bewahrt werden, bis die Menschen wieder zu sich selbst gefunden haben und sich abwenden von der Scheinwelt der technischen Zivilisation. Bis dahin bleibt noch viel zu tun.

*

Die Zeit ist gekommen, wo wir uns mit diesen Vorgängen auseinandersetzen müssen. Es war uns bisher vergönnt, gewissermaßen unter uns zu bleiben und die menschliche Kultur zu pflegen,

wie wir sie verstehen. Es war uns vergönnt, inmitten einer materialistisch und kaufmännisch orientierten Welt, den Geist echten Bauerntums zu bewahren und mit neuem Leben zu erfüllen. Für uns war die Muttererde wieder wirklich die «Mutter Erde», deren Leben wir als ehrfürchtige Diener am ewigen Leben pflegen dürfen in höherem Auftrag. Wir durften lernen, daß man ohne Not auf das ganze, künstliche Hexenwerk der chemisierten Landwirtschaft verzichten kann, wenn man den Boden behutsam wieder zu seiner natürlichen Fruchtbarkeit führt. *Das hat uns geholfen, uns wieder zu dem Bewußtsein zu finden, es sei die höchste Aufgabe des Bauerntums, den Mitmenschen eine Nahrung zu schaffen, die man ihnen ohne Gewissensbisse geben kann, eine Nahrung, die nach menschlichem Ermessen das Beste ist, was wir geben können. Das Beispiel steht, es ist nicht mehr weg zu diskutieren.*

Es war ein weiter und steiniger Weg, und es gab viele Widersacher und Feinde, es gab viele Rückschläge und viel menschliches Versagen, auch in den eigenen Reihen. Der Weg aber hat sich als richtig erwiesen, es wird auch in der Zukunft keinen anderen und keinen besseren geben. Darüber müssen wir uns ganz klar sein, und es ist an der Zeit, daß wir darüber nachdenken.

Als Erstes: Wer etwas besser machen will, muß bei sich selbst anfangen. Und so ist es geschehen. Das leuchtende Beispiel gab und gibt uns für alle Zeit das Leben unseres alten und doch ewig jungen Dr. Hans Müller und seiner Lebensgefährtin, die uns allzu früh genommen wurde. Diesem Beispiel sind alle unsere Pioniere aus der Zeit vor 20 und 30 Jahren gefolgt: Bei sich selbst, bei seiner Familie, auf seinem eigenen Hof muß man anfangen, Ordnung zu machen, um für die hohe und schwere Aufgabe wahren Bauerntums gerüstet zu sein. Da darf man nicht nach rechts und nach links schauen, denn die sittlichen und moralischen Werte kann man nur in sich selbst finden, und ohne diese Werte gibt es kein echtes Bauerntum. Wer nicht bei sich selbst anfängt, bleibt ein Zweifler, ein Hemmschuh für seine Kameraden, und er fällt allzuleicht wieder den Verführungen der chemischen Hexenmeister anheim.

Als Zweites: Mit Rezepten und Vorschriften für den biologischen Landbau ist es nicht getan, denn biologischen Landbau gibt es nur, wenn es Menschen gibt, die den Geist und die Seele echten

Bauerntums in sich tragen: Der Mensch ist es, um den es geht, nicht die Methode. Ein Bauer sein heißt, an der menschlichen Kultur in Treue und Glauben nach bestem Wissen und Gewissen mitzuarbeiten und sie zu tragen. Ein Bauer sein heißt, die ihm anvertraute Erde und alles, was auf ihr lebt, in Ehrfurcht vor dem Leben zu pflegen. Dazu braucht man einen guten, starken und standhaften Charakter und die Fähigkeit zur Nächstenliebe und zur Treue. Und es braucht nicht zuletzt eine Bäuerin, die das ihrige tut, damit die Kinder in einer Familie aufwachsen, die ihnen den Halt für das Leben gibt, den so viele Kinder heute entbehren müssen.

Solche Menschen aber müssen Mann für Mann und Familie für Familie gesucht und gefunden werden, eines nach dem anderen. Man muß ihnen oft viele, viele Jahre lang beistehen und sie behutsam zu den Kraftquellen echten Bauerntums, die uns verschüttet wurden, zurückführen. Man muß sie stärken in dem Bewußtsein, daß lebendige Nahrung schaffen mehr ist als Autos und Kühlschränke bauen. Man muß ihnen helfen auf der Suche nach der Befreiung aus der Zwangsjacke des Kunstdüngersystems, wo man das Denken verlernt und zum Handlanger kaufmännischer Interessen wird. Und es gilt, das kulturelle Erbe echten Bauerntums, seine Sauberkeit und seine Moralbegriffe in jedes Haus zu tragen und in jede Familie.

Das ist eine lange Arbeit, die man nicht von heute auf morgen tun kann. Dazu muß man sich Zeit lassen. Es ist ja nicht damit getan, daß man denjenigen, die es mit dem biologischen Landbau versuchen wollen, Pläne und Rezepte in die Hand drückt. Das geht nicht einmal bei Bauern, die guten Willens sind und wissen, daß es hier um mehr geht als um eine neue Landbaumethode. Nach 50 Jahren Kunstdüngerwirtschaft können die Menschen nicht ohne weiteres das Denken und Nachdenken lernen, ohne das ein biologischer Bauer nicht zurechtkommt. Sie sind überhaupt nicht mehr gewöhnt, daß es den ganzen Menschen braucht, um natürliche Fruchtbarkeit zu haben. Sie wissen nicht, daß zum biologischen Landbau der ganze Hof gehört und die ganze Familie, und sie haben keinen Begriff von den Gesetzen des Lebendigen und seinem Kreislauf. Ein Schädling ist bei ihnen nichts als ein Schädling und nicht ein lebendiges Zeichen dafür, daß man etwas falsch gemacht hat, und sie müssen erst wieder begreifen, daß man genug Nahrung schaffen kann ohne

künstlichen Stickstoff. Sie haben ja kein Vertrauen mehr zu den Kräften der Natur, die allemal imstande ist, sich selbst zu beschaffen, was sie braucht. Dies und vieles andere kann kein Mensch von heute auf morgen in sich aufnehmen, man muß ihm Zeit lassen. *Nur was organisch gewachsen ist, hat Bestand.*

Freilich ist es unser aller Wunsch, daß dermaleinst alle Bauern und Gärtner zum biologischen Landbau sich finden und wieder echte Bauern werden; aber das hat noch lange Weile, denn zuvor muß Sorge getragen werden, daß sich allmählich, auch über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus, eine Elite bildet, die das Werk weiterzutragen imstande ist im Geiste dessen, der es dereinst aus der Taufe hob; eine Elite, die die Hände frei hat für das, was bis jetzt nur einer tat. Solche Menschen muß man mit der Lampe des Diogenes suchen. Sie sind nicht leicht zu finden, weil sie wie von selbst im Laufe einer langen Zeit aus uns «herauswachsen», wenn sie die Berufung in sich spüren, die schweren Aufgaben der Menschenführung zu übernehmen. Auch dazu braucht man Zeit, man kann es nicht herbeizwingen, sondern muß warten können.



Alles das und einiges mehr muß bedacht werden, wenn es darum geht, neue Freunde in unsere Reihen aufzunehmen. Dazu bietet sich, dem Zug der Zeit folgend, reichlich Gelegenheit, viel mehr als früher: Wir könnten, wenn das möglich wäre, täglich viele Dutzende, ja hunderte von Bauern und Gärtnern bei uns aufnehmen, die nun endlich auch gemerkt haben, daß man sie in eine Sackgasse geführt hat mit der Kunstdünger- und Giftwirtschaft. Es ist gewiß erfreulich, wenn sich einsichtige Menschen heutzutage nicht mehr scheuen, es offen zu bekennen: «Es muß endlich einmal gesagt werden, daß der größte Umweltverschmutzer die Landwirtschaft ist mit ihren Kunstdüngern, mit den Pestiziden und Herbiziden!» – so hörte man es dieser Tage im Rundfunk. *Aber der Weg zu einem anderen Landbau führt eben nicht über das Propagieren anderer Methoden, sondern über die Bildung der bäuerlichen Menschen; und das ist eine langwierige Geduldsarbeit und nicht allein Sache des guten Willens.*

Bedenken wir doch: Seit vielen Jahrzehnten hat man den Bauern ein ganz simples Bild vom Pflanzenwachstum und von der Nahrungs-«Produktion» beigebracht, mit chemischen Bodenana-

lysen, mit primitiven Nährstoff- und Giftspritz-Tabellen. Diejenigen Bauern, die vorerst noch zögernd und mißtrauisch beiseite standen, wurden durch die Großmärkte, bei denen einzig die Quantität bezahlt wird, gezwungen, mitzumachen. Mit der Zeit gerieten dann die alten, bäuerlichen Weisheiten in Vergessenheit. Anstelle des biologischen Denkens trat die knechtische Unterwerfung, gedankenloses Nachplappern von chemischen Parolen und sklavisches Befolgen simpler Tabellen, alles unter der Devise: Wer nicht tut, was die so hochentwickelte «Wissenschaft» der Agrikulturchemie sagt, ist ein rückständiger, ungebildeter armer Wicht, denn ohne synthetischen Stickstoff kann man die Menschheit nicht ernähren. Außerdem hatte ja die Industrie über die Genossenschaften, die Banken und die unzähligen Landwirtschaftsberater wirksame Mittel in der Hand, um die Bauern ins Joch zu zwingen. Und schließlich machten dann halt die Bauern mit, und aus Bauern wurden «Ökonomen» mit Nahrungsfabriken. Schlußendlich wurden dann auch die Tiere in das Produktionssystem einbezogen, und es entstanden diese gräßlichen, unmenschlichen «Fabriken», in denen die treuen, unschuldigen Helfer des Bauern zu Produktionsmaschinen umfunktioniert wurden, wohl das traurigste Resultat eines verhängnisvollen Irrweges.

Man muß sich ganz klar machen: So etwas ist nur möglich, wenn der Bauer jegliche Moral und jegliches Verantwortungsbewußtsein, jede Sauberkeit im Denken verloren hat – wenn er überhaupt kein Bauer mehr ist! Die Perversion ist nur möglich, wenn der bäuerliche Mensch kein Mensch mehr ist, sondern williger Sklave einer künstlichen, naturfremden Maschinerie. Hier regiert nur noch ein lebensfremder Intellekt, hier gibt es weder Geist noch Seele. Eine arme, schaurige Welt!

Freilich wissen wir alle: Wer ehrlichen Herzens zu uns kommen will, ist wohl auch guten Willens, umzulernen; und doch sitzt auch in ihm etwas von dem Gift des Materialismus, von seinen Begriffen und Parolen – schließlich sind doch die meisten von ihnen dem Schwindel einmal aufgesessen, und sei es nur unbewußt. Da bedarf es einer starken, führenden Hand; da braucht es wenigstens einige Kameraden in der Umgebung, der Bildung von Gemeinschaften, die sich gegenseitig helfen auf einem dornigen Weg, und seien es auch nur einige wenige. Erst viel später kommt die Zeit, da man das Schwerste hinter sich hat

und größere Gemeinschaften heranwachsen, Gemeinschaften bäuerlicher Menschen, nicht Nachahmer einer anderen Landbaumethode.

Gerade deshalb paßt auch die bisher übliche Form der landwirtschaftlichen Schule nicht in den biologischen Landbau. Da könnte man eben nur schein-biologische Spezialisten ausbilden. Das Ergebnis wäre das gleiche wie bei der agrikulturchemischen Schulung, nur mit anderem Vorzeichen. Das dürfen wir nicht wollen, weil wir damit nicht die wahren Probleme des Bauerntums lösen könnten: Wenn man dem Bauern nicht wieder seine Menschlichkeit, seine Moral, sein Bewußtsein, daß er einer der höchsten Menschheitsaufgaben dient – kurz, alles das zurückgibt, was sein Bauernleben erst lebenswert macht, dann läuft uns die Landjugend weiter in die Städte und dem Geld nach, dem angeblich so leichtverdienten. Dann gibt es bald überhaupt keine Bauern mehr, sondern nur noch «Ökonomen» auf Großbetrieben. Dann hat die Großstadt schließlich ihre letzten Kraftreserven, die ein jedes Volk im Bauerntum hat, aufgezehrt.

Darum geht es, und nur darum! Das sollten nicht nur alle die bedenken, die zu uns kommen wollen, das müssen vor allem wir selber bedenken, wenn wir neuen Freunden helfen wollen, den einzig richtigen Weg zu finden. Das ist das Schwerste von allem, und es erfordert viel Mühe und viel Wachsamkeit, um die Verwässerung unseres Wollens durch allzuviel neue Freunde zu verhüten.

*

Neuerdings gibt es nun eine ganz neue Art von Freunden, und auch mit ihnen müssen wir uns auseinandersetzen: Die Institutionen des Kunstdüngersystems in Gestalt der Herren von den landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und der Kunstdüngerindustrie haben die Zusammenarbeit mit dem biologischen Landbau angeboten.

Erinnern wir uns: Bisher hatten sie für den biologischen Landbau nichts übrig als Spott und Hohn. In der Öffentlichkeit machten sie uns nach Strich und Faden lächerlich, nannten uns Narren und Phantasten und erklärten den biologischen Landbau für einen Rückfall ins finstere Mittelalter. Hinten herum aber führten sie einen perfiden Kampf gegen uns, unter Einsatz aller Mittel, die ihnen ja immer reichlich zur Verfügung standen. Ihnen war jedes Mittel recht, um dem biologischen

Landbau seine Entwicklung und Existenz unmöglich zu machen. Die Wissenschaftler, die es mit der Wahrheit ernst nahmen, waren gezwungen, außerhalb der Universitäten und Versuchsanstalten, oft – wie in meinem Falle – unter Einsatz des eigenen und meist bescheidenen Einkommens, um unabhängig arbeiten zu können. Die Praktiker auf ihren Höfen aber mußten damit rechnen, daß ihnen die biologische Arbeit auf jede denkbare Weise – durch Kreditkündigung, Kündigung von Pachtverträgen, Verbot der biologischen Düngemittel, Bindung an die Kunstdünger-Genossenschaften u.v.a. – unmöglich gemacht wurde. Gewiß: Viel Feind, viel Ehr! Diese Feindschaft hat uns stark gemacht, uns selber treu zu bleiben, und die Wahrheit marschiert in unseren Reihen. Wir haben nicht kapituliert, wenn es auch oft genug nahe daran war. Insofern müssen wir unseren Feinden eigentlich dankbar sein. Wir wußten, gegen wen wir uns zu wehren und abzuschirmen hatten, die gegenseitigen Standpunkte waren klar und eindeutig, ein Kompromiß, ein fauler Friede ausgeschlossen.

Nun wollen diese Gegner unsere Freunde werden. Wie sollen wir uns dazu stellen? Dürfen wir uns darüber freuen? Sollen wir vergessen und vergeben, was wir jahrzehntelang erlitten haben? Sind sie, diese neuesten Freunde, wirklich die Unseren? Kommen sie in tätiger und ehrlicher Reue, in der Erkenntnis, daß sie unrecht haben und daß wir recht haben? Kommen sie als Lernbegierige mit dem Wunsch, dem biologischen Landbau zum Durchbruch zu verhelfen? Kommen sie mit der Bescheidenheit derer, die die Wahrheit suchen und entdeckt haben, daß sie diese Wahrheit bei uns finden? Dürfen wir ihnen alles das, was wir an Wahrheit finden durften, anvertrauen, zum Wohl der Entwicklung des Landbaues der Zukunft? Sind sie diejenigen, die fähig und mächtig sind, den biologischen Landbau zum Allgemeingut zu machen?

Nein, und abermals: Nein, das sind sie nicht. Das sind sie von allen Menschen, die mit Landbau zu tun haben, am allerwenigsten. Keiner von ihnen hat wirklich eingesehen, was sie alles angerichtet haben. Sie sind nicht imstande, es einzusehen, ja man kann es nicht einmal von ihnen verlangen. Sie werden niemals einsehen, daß sie das Bauerntum von Grund auf verdorben und entwurzelt haben, so daß es heute im Sterben liegt. Sie werden niemals einsehen können, wie sehr sie das Erbgut unserer Kul-

turpflanzen zerstört, die Einheit des Lebendigen geschändet und die Muttererde mißhandelt haben, wie vollständig sie die Grundlagen der Gesundheit der Pflanzen, der Tiere und des Menschen verwirtschaftet haben. Sie kommen als das, was sie sind und immer waren: Als Intellektuelle, die die Fruchtbarkeit manipulieren, einzig begabt mit kaltem, seelenlosem Verstand, der nur eines begriffen hat: Sie brauchen eine andere Art der Manipulation, weil sie heute oder morgen so, wie sie bis jetzt manipuliert haben, am Ende sind. Und dazu brauchen sie uns, das ist das Einzige, was sie vielleicht eingesehen haben, einige von ihnen, längst nicht alle.

Wer Augen hat, zu sehen, der sieht es: Sie sind am Ende. Die moderne Landwirtschaft lebt von Subventionen, weil die Preise nicht dem Wert entsprechen. Man kann es ganz einfach ausdrücken. Solange ein Liter Coca-Cola mehr kostet und einen um das Vielfache höheren Gewinn bringt als ein Liter Milch, solange ist der Markt nicht in Ordnung. Würde man den Preis der Milch so kalkulieren, wie es bei allen sogenannten Konsumgütern sonst der Fall ist, so würde sie das Mehrfache kosten müssen. Solange die Lebensmittel fast nur nach der Menge, nicht nach der Güte, geschweige denn nach der biologischen Güte bewertet werden, kann keine Ordnung auf dem Markt entstehen. Der Kapitalaufwand im Kunstdüngersystem ist so hoch geworden, daß es nur noch mit vielerlei Subventionen, also mit falsch gelenktem Geld geht. Würde man die landwirtschaftlichen Betriebe so kalkulieren, wie in der Industrie kalkuliert werden muß, müßten sie alle in Konkurs gehen und den Betrieb einstellen. Das kommt davon, wenn man das Erzeugen von Lebensmitteln zu industrialisieren versucht, als handle es sich um das Erzeugen von Autos und Kühlschränken. Es wird nicht mehr sehr lange dauern, bis man einsieht, daß man sich über den Konkurs des Kunstdüngersystems nicht mehr länger mittels Subventionen hinwegschwindeln kann.

Inzwischen wird am Erbgut der Kulturpflanzen herummanipuliert. Wie war das doch mit dem Wunderweizen und dem Hochleistungsreis aus den USA? Man hat sie mit tausend Kniffen zustandegebracht und der Welt verkündet, der Hunger sei endgültig besiegt, denn jedes Saatkorn bringe nun mehrfache Ernte; und so ging dieses künstlich und widernatürlich gezogene Saatgut in alle Welt. Einige Jahre lang ging es gut, dann kam über-

all der Rückschlag: Diese hochgezüchteten Pflanzen sind so anfällig und so stark von den Bodenreserven abhängig, daß der ganze Gewinn, den man sich versprach, zum Verlust wurde – die Natur kann man nicht überlisten, der Konkurs bleibt.

Die Reserven an lebender Substanz, das letzte, was wir noch an Fruchtbarkeit besitzen, gehen zu Ende. Ein Schulbeispiel: Die fruchtbarsten Gebiete, die die Erde besitzt, sind die Urwälder. Nun beginnt man z. B. in Brasilien, sie zu roden, um neues Kulturland zu gewinnen. Ergebnis: Der Boden erodiert in kurzer Zeit und bringt nur kärgliche Ernten. Man kann also buchstäblich im Urwald verhungern! Das Rätsel ist – für uns! – einfach zu lösen: In jedem äußerst günstigen Wachstumsklima mit ständiger Wärme und Feuchtigkeit, ohne Vegetationspause, ohne Winter befindet sich die lebende Substanz, alle Wachstumskraft des Bodens nicht im Boden, sondern in den Gewächsen des Urwaldes – und diese werden verbrannt oder weggeführt; an Fruchtbarkeit bleibt nichts übrig. Und was tut man? Man organisiert den Handel mit Stickstoff und künstlichen Krümmitteln. Man hat den Fingerzeig der Natur nicht verstanden und man kann ihn nicht verstehen. Man ist das Manipulieren gewöhnt und kann es nicht lassen.

Wie stellt man sich in den Versuchsanstalten und auf den Hochschulen die uns angebotene Zusammenarbeit vor? Was soll dabei herauskommen? Als erstes müßten sie doch, wenn Aussicht auf einen Nutzen sein soll, einsehen, daß ihr Weg grundsätzlich falsch war, daß alles, aber auch alles anders gemacht werden muß; sie müßten ihre Stickstoff- und Superphosphat-Säcke geschlossen lassen und zum alten Eisen werfen; sie müßten es vor allem mit den Giftspritzen und Unkrautmitteln genau so machen. Wenn das nicht geschieht, kommt es nicht zur natürlichen, spontanen Fruchtbarkeit. Und sie müßten die Behandlung der organischen Dünger und ihre Anwendung von Grund auf lernen. Sie müßten lernen, auf den Tief- und Wendepflug zu verzichten, und sie müßten lernen, daß Mensch und Tier zum lebendigen Kreislauf des Hofes gehören und daß man von ihnen jeden Fremdstoff, jedes Gift ebenso fernhalten muß wie vom Acker. Und das Schwerste von allem: *Sie müßten vor ihre Bauern hintreten und bekennen, daß alles das, was sie ihnen gelehrt haben, falsch sei* – und das wird wohl der größte Optimist nicht für möglich halten.

Aber das wollen sie ja alles gar nicht, sie wollen Versuche machen, weil sie uns nichts zutrauen. Sie gehen nicht auf unsere Betriebe, um die Wahrheit zu sehen, für sie wird es erst Wahrheit, wenn sie es in ihren Versuchsanstalten nachgemacht und entweder bestätigt oder – widerlegt haben. Das letztere ist das Wahrscheinlichere, denn ihre Versuchseinrichtungen sind zwar geeignet, Richtlinien für ihre eigenen Methoden abzugeben, sind aber total ungeeignet, den biologischen Landbau zu beweisen. Der biologische Landbau funktioniert nur als Ganzes, als Arbeitsgemeinschaft von Mensch, Tier, Pflanze und Boden; das macht den Unterschied. *Die Versuchsanstalten sind gewöhnt, zu analysieren, in kleinen Teilen zu beweisen, und das geht eben beim biologischen Landbau nicht.*

Das Einzige, was dabei herauskommen würde, wäre nicht mehr als der Versuch einer Korrektur des Kunstdüngersystems in eine vermeintlich biologische Richtung, der Versuch, ein System, das am Ende seiner Weisheit ist, wieder zum Leben zu erwecken. Wie das vor sich geht, habe ich selbst erlebt: Ein großer Versuchshof hat es vor bald 20 Jahren mit der von mir erarbeiteten Richtlinie versucht, den Stallmist nicht mehr einzupflügen, sondern als Winterdecke aufzulegen. Ergebnis: Wenn man so verfährt, kann man doppelt soviel Stickstoff «ohne Schäden» säen. Es handelte sich um den Versuchshof einer großen Stickstofffabrik. Das Ergebnis von Versuchen, die mit unserer Hilfe durchgeführt würden, sähe auch in Zukunft kaum anders aus.

Damit aber entsteht eine sehr große Gefahr, zu der wir die Hand reichen würden: *Es würde eine neue Manipulationsmethode herausgearbeitet, die nicht biologisch, sondern nur biologisch getarnt ist, ein Kompromiß, den es in Wirklichkeit nicht gibt, der aber dem Kunstdüngersystem im Augenblick erlaubt, am Leben zu bleiben – nicht für immer, aber für längere Zeit.*

Und wir wären dabei die Dummen, wenn wir uns einbilden würden, man würde in den Reihen unserer Meinungsgegner nun mit aller Macht den biologischen Landbau in den Sattel heben, in seiner einzig möglichen, reinen, unverfälschten Form. Man würde uns gar bald nicht mehr brauchen – «der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen». Ein Narr wäre der, der glaubt, unsere Meinungsgegner würden sich zu wirklichen Freunden wandeln und sich selbst aufgeben! Nicht sie würden sich aufgeben, sondern wir, denn der echte, biologische

Landbau würde einen Rückschlag erleben, gegen den alle Rückschläge der Vergangenheit harmlos wären. Möge das jeder von uns einsehen, möge jeder diese tödliche Gefahr in ihrer Bedeutung erfassen: «Wer dem Teufel den kleinen Finger reicht, muß damit rechnen, daß er die ganze Hand nimmt.»

Wir müssen unseren Weg unbeirrt wie bisher weitergehen. Niemand außer uns ist bereit, unsere Arbeit am Bauerntum zu tun, die mit Manipulation so wenig zu tun hat wie alles, was wir biologischen Landbau nennen. Wir müssen uns weiter bemühen, einen nach dem anderen behutsam zum wahren Bauerntum zurückzuführen und müssen uns vor den falschen Propheten hüten, mehr denn je zuvor. Dabei ist jeder willkommen, der es damit ernst meint. Mit dieser Arbeit haben wir übergenug zu tun, und es wäre schade um jede Stunde, die wir uns bemühen würden, denjenigen zu helfen, die uns niemals verstehen werden, wenn sie es auch behaupten. Und wenn Ihr mich fragen würdet, so würde ich sagen: *Wären sie doch unsere Feinde geblieben; als Freunde sind sie mir unheimlich*, ich will nichts mit ihnen zu tun haben, sondern nur der Wahrheit dienen!

Auf der Suche nach dem neuen Weg

Läßt sich bäuerliche Entwicklung lenken?

In keinem anderen Wirtschafts- und Lebensgebiet sind in den letzten Jahren so umwälzende Entwicklungen eingetreten als in der Landwirtschaft und im Bauerntum. Diese Feststellung trifft nicht nur für unsere überschaubare Umwelt, für die Länder Mitteleuropas zu, sondern für die ganze Welt. Das soll nicht eine Flucht aus dem eigenen Dilemma in die Weite sein; wohl aber gibt dies eine breite Vergleichsbasis und vielleicht auch eine erste Antwort auf die Frage: Läßt sich bäuerliche Entwicklung lenken?

Überall, wohin der Autor dieses Berichts in den letzten Jahren kam, hat er sich mit eigenen Augen und Ohren über den Stand und die Entwicklungsrichtung der Landwirtschaft informiert. Was liest man doch alles in Lehrbüchern und Lexiken – und